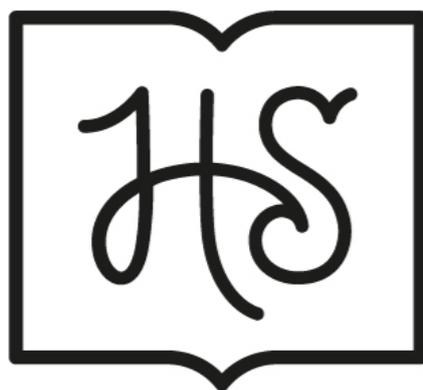


HISTORIA SCHOLASTICA



1/2016

Ročník / Volume 2

Praha / Prague 2016

Historia scholastica

Č. / No. 1/2016

Roč. / Vol. 2

Redakční rada / Editorial Board

Vedoucí redaktor / Editor-in-chief: doc. PhDr. Tomáš Kasper, Ph.D. (Technická univerzita v Liberci)

Zástupce vedoucího redaktora / Deputy Editor: PhDr. Markéta Pánková (Národní pedagogické muzeum a knihovna J. A. Komenského v Praze)

Prof. PhDr. Milena Lenderová, CSc. (Univerzita Pardubice)

Prof. PhDr. Karel Rýdl, CSc. (Univerzita Pardubice)

Doc. PhDr. Růžena Váňová, CSc. (Filosofická fakulta University Karlovy v Praze)

Doc. Mgr. Jaroslav Šebek, Ph.D. (Univerzita Karlova v Praze a Akademie věd ČR)

PhDr. Dana Kasperová, Ph.D. (Technická univerzita v Liberci)

Mgr. Magdaléna Šustová (Národní pedagogické muzeum a knihovna J. A. Komenského v Praze)

Mezinárodní redakční rada / International Editorial Board

Prof. PhDr. Jaroslav Pánek, DrSc., dr.h.c. (Univerzita Karlova v Praze)

Prof. Dr. Jürgen Oelkers (Emeritus Professor Universität Zürich)

Prof. Dr. András Németh (Eötvös Loránd Tudományegyetem Budapest)

Prof. Dr. Simonetta Polenghi, Ph.D. (Università Cattolica del Sacro Cuore Milano)

Prof. Dr. Andreas Hoffmann-Ocon (Pädagogische Hochschule Zürich)

Prof. Dr. Edvard Protner (Univerza v Mariboru)

Prof. Dr. Eva Matthes (Universität Augsburg)

Prof. Dr. Dr.h.c. Ehrenhard Skiera (Univ. Prof. a.D. Europa-Universität Flensburg)

Prof. PhDr. Blanka Kudláčová, Ph.D. (Trnavská univerzita v Trnavě)

Prof. Dr. Gerald Grimm (Universität Klagenfurt)

Prof. Andreas Fritsch (Deutsche Comenius Gesellschaft)

Dr. Marta Brunelli, Ph.D. (University of Macerata)

Výkonná redaktorka / Executive Editor: Mgr. Ing. Petra Holovková (Národní pedagogické muzeum a knihovna J. A. Komenského v Praze)

Vydavatel / Publisher:

Národní pedagogické muzeum a knihovna J. A. Komenského

Valdštejnská 20, 118 00 Praha 1, www.npmk.cz

IČ 61387169

ISSN 2336-680X

Časopis Historia scholastica vychází 2x ročně.

Toto číslo vyšlo 31. srpna 2016.

Contents

EDITORIAL Tomáš KASPER Markéta PÁNKOVÁ	1
Schule und Geheimdienst in der DDR. Geschichte und Geschichtsschreibung. Ulrich WIEGMANN	3
Transformation of Philosophy from Marxism to Theology in the educational system of Yugoslavia: The Case of Montenegro. Vucina ZORIC	19
<i>Today, as I become a Pioneer ...: education in the spirit of socialism</i> Štefka BATINIĆ, Igor RADEKA, Snježana ŠUŠNJARA	29
Von der bürgerlich-liberalen Pädagogik des 19. Jahrhunderts zur totalitär verfassten sozialistischen Staatspädagogik der 1950er Jahre – Aspekte der erziehungswissenschaftlichen Disziplingeschichte in Ungarn. András NÉMETH	42
Pädagogische Wissenschaft in einer (modernen) Fürsorgediktatur – das Beispiel DDR. Sonja HÄDER	55
RESEARCH RESULTS: Die Behandlung des revolutionären Neuanfangs als Legitimationsfigur im Staatsbürgerkundeunterricht der DDR. May JEHLE	77
BOOK REVIEW: The <i>Dizionario Biografico dell'Educazione (1800-2000)</i> between the retrieval of community identity and memory and the restoration of the historical and educational studies. Luigiaurelio POMANTE	97

REPORT: 101
Between Tradition and Future Challenges: The Study of Pedagogy in Central and South-East Europe – report on the symposium.

Edvard PROTNER

REPORT: 104
The VII Scientific Conference of the SEPHE and the V Iberian-American Symposium of the RIDPHE (San Sebastián, June 28-July 1, 2016).

Paulí Dávila BALSERA

Luis M^a Naya GARMENDIA

Marta BRUNELLI

Pädagogische Wissenschaft in einer (modernen) Fürsorgediktatur – das Beispiel DDR

Sonja HÄDER

ARTICLE INFO

Article history:

Received 29 June 2015

Accepted 11 May 2016

Available online 31 August
2016

Keywords:

GDR, welfare dictatorship,
Akademie der
Pädagogischen
Wissenschaften,
operational social policy

S. Häder

Technische Universität

Dresden • Fakultät

Erziehungswissenschaften

• 01062 Dresden •

Germany •

Sonja.Haeder@tu-

dresden.de

ABSTRACT

Pedagogical Science in a (modern) welfare dictatorship - the example of the GDR

This article defends the thesis that in the GDR since the 1970s, a change had occurred from "hard" to "soft stabilizers" in order to secure the SED leadership. Public assistance and welfare had gained an outstanding importance in form of a differentiated social policy - with repression on the downside. Not least, this policy was supposed to bring increasing loyalty among the population, as well as legitimization of the state party SED. Against this backdrop, this article analyses the operational social policy at the "Akademie der Pädagogischen Wissenschaften" (APW), being the main educational research institute of the GDR in the 1970s. In particular, this article deals with the questions as to how the distribution of social goods was organised at the APW, where the special focus of the institute was on, and who were protagonists and audience of the operational social policy. As a result of the extensive basic research, conclusive theses want to give an answer on whether this operational social policy was able to influence the efficiency of academic research and the satisfaction of staff members. Was this social policy in fact able to fulfill primary functions, such as adjusting living standards, winning loyalty towards the SED party or providing legitimacy? Therefore, could the operational social policy successfully function as a "soft stabilizer" for the SED regime at academic research institutes permanently?

1. Vorbemerkung

Als 1970 in der DDR die Akademie der Pädagogischen Wissenschaften (APW) gegründet wurde, verbanden die verantwortlichen Macht- und Funktionseliten damit die Hoffnung, mittels dieser pädagogischen Großforschungseinrichtung Erziehungs- und Bildungsprozesse noch nachhaltiger steuern und politisch beeinflussen zu können.²⁶ Aufbau, Organisation und Aufgabenspektrum der neu gegründeten APW zeigen, wie nachdrücklich die SED die „Durchherrschung“ der Gesellschaft auch im Bereich der Wissenschaften vorantreiben wollte.

²⁶Zur APW vgl.: Häder/Wiegmann 2007; Malycha 2008.

Im Umgang mit dem (insbesondere wissenschaftlichen) Akademiepersonal setzte die SED-Führung (wie in anderen Bereichen der Gesellschaft) zwar weiterhin auf zentralstaatliche Vorgaben und Kontrolle, vertraute ansonsten nun aber stärker auf die „weichen Stabilisatoren“²⁷ von Herrschaft, auf „Fürsorge“²⁸ und „Wohlfahrt“. Auch für die „sozialistische Intelligenz“ sollte die Verteilung sozialer Güter eine aktualisierte Sinnstiftung für das „menschliche Antlitz“ des Sozialismus und seiner Gleichheits- und Gerechtigkeitspostulate im „Arbeiter- und Bauernstaat“ bieten.²⁹ Aufgabe des nachfolgenden Beitrags wird es sein, Möglichkeiten und Grenzen der an der APW betriebenen betrieblichen Sozialpolitik zu untersuchen. Konnte durch diese „sozialpolitische Befriedigung auf Kredit“³⁰ bei den Wissenschaftlern „Loyalität erkaufte“ (Hornbostel 1999, S. 14), Legitimität gestiftet und wissenschaftliche Produktivität angekurbelt werden?

2. Sozialfürsorge im Wissenschaftsbetrieb und ihre Akteure: die Kommissionen der Betriebsgewerkschaftsleitung

In der sozialistischen Arbeitsgesellschaft erfolgte ein Großteil sozialer Transferleistungen im Betrieb, wodurch der betrieblichen Sozialpolitik und den für die Verteilung zuständigen Akteuren eine zentrale Rolle zukam.³¹ Diesem Umstand Rechnung tragend, soll im Weiteren am Beispiel der APW das System betrieblicher Sozialpolitik mit seinen unterschiedlichen Wirkungsfeldern und jeweiligen Aufgaben, Möglichkeiten und Grenzen untersucht werden. Dieses Exempel bietet sich deshalb an, weil erstens die Akademiegründung 1970 fast zeitgleich zum Wechsel an der politischen Führungsspitze Ulbricht/Honecker (1971) erfolgte und damit am Beginn der Phase innerhalb der DDR-Geschichte steht, die in besonderer Weise das Wesen einer (modernen) Fürsorgediktatur widerspiegelt. Zweitens eignet sich die APW

²⁷Der Begriff geht zurück auf das 2002 abgeschlossene Teilprojekt „Sozial- und Konsumpolitik. Weiche Stabilisatoren totalitärer Herrschaft in der späten DDR“ des Sonderforschungsbereiches 537 „Institutionalität und Geschichtlichkeit“ an der Technischen Universität Dresden. Das Begriffspaar „harte“ und „weiche“ Stabilisatoren zielt darauf, die jeweilige Mischung von Herrschaftsmechanismen in den einzelnen Phasen der DDR-Geschichte zu erfassen.

²⁸Zum Begriff der „Fürsorgediktatur“ vgl. Jarausch 1998.

²⁹Die Sozialpolitik seit den 1970er Jahren umfasste ein ganzes Paket sozialer, pro-natalistischer und konsumtiver Leistungen. Im Einzelnen gehörten dazu neben der (weitgehenden) Arbeitsplatzgarantie, Sozial- und Krankenversorgung, Mutterschutz, Urlaubsregelungen, aber auch Wohnungsversorgung und -bau, Kinderbetreuungseinrichtungen, Kreditvergabe an junge Ehen oder Geburtenbeihilfen, gleichfalls die Subventionierung von Mieten, Gas, Strom, öffentlichem Nahverkehr, aber auch von Lebensmitteln oder Kindergartenplätzen u.a.m. Hinzu kommen noch Zusatz- und Sonderversorgungssysteme für privilegierte Gruppen. Wichtig noch der Hinweis, dass sich die Sozialpolitik in der DDR in Abgrenzung vom bürgerlichen Modell ausdrücklich als eine „sozialistische“ verstand, was letztlich ihren Niederschlag fand in ihrer politischen Instrumentalisierung bzw. der generellen Unterordnung des Rechtssystems unter dem Primat der Politik. Vgl. Schmidt 1999, S. 3-56; Bouvier 2002; Hübner/Hübner 2008.

³⁰Mit Blick auf das damit auch vorherbestimmte Ende der DDR: Steiner 1999; Jarausch 1995; Boyer 2001.

³¹Schmidt will dennoch im Falle der DDR nicht von einem „betriebsbasierten Wohlfahrtsstaat“ sprechen. (Schmidt 1999, S. 13). Andererseits war der Betrieb aufgrund der hohen Beschäftigungszahlen im ostdeutschen Staat für viele Menschen der Ort der Verteilung und Inanspruchnahme sozialpolitischer Zuwendungen; gerade hier konnten sie auch (als Kehrseite der Fürsorglichkeit) in disziplinierender Weise zur Wirkung kommen bzw. entzogen werden.

als Untersuchungsgegenstand aufgrund ihrer herausragenden Bedeutung im Gesamtsystem pädagogischer Wissenschaft in der DDR, sollte sie doch als Neugründung (nicht ohne Grund wurde die Vorgängerinstitution, das Deutsche Pädagogische Zentralinstitut, aufgelöst) modernen Standards einer Forschungsakademie genügen und zugleich als die zentrale Leiteinrichtung pädagogischer Forschung in der DDR fungieren. Im Einzelnen sind folgende Forschungsfragen leitend: Wie wurde an der APW betriebliche Sozialpolitik umgesetzt und die Verteilung sozialer Güter organisiert? Wer waren die Akteure und wer die Adressaten, welche Schwerpunkte wurden gesetzt? Konnte die betriebliche Sozialpolitik Einfluss nehmen auf die Effektivität wissenschaftlicher Arbeit und die Zufriedenheit der Belegschaft? Konnte sie also ihre Primärfunktionen – Angleichung der Lebensverhältnisse und Legitimationsbeschaffung – tatsächlich erfüllen und damit an der Wissenschaftseinrichtung dauerhaft und erfolgreich als „weicher Stabilisator“ der SED-Herrschaft wirken?

Zunächst ein Blick auf die Akteure betrieblicher Sozialpolitik, zu denen neben der staatlichen vor allem die Betriebsgewerkschaftsleitung (BGL) des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes (FDGB) gehörte, dabei im Besonderen die verschiedensten unter dem Dach der BGL eingerichteten Kommissionen. Die BGL wiederum war in ihrem gesamten Wirken auf das Engste verknüpft mit der Betriebs- und (SED-)Parteileitung der APW. Im Verbund mit diesen Funktionsebenen an der Spitze (Stichwort „Interessengleichheit“) hatte sie mit für die Umsetzung der Planaufgaben an der Forschungseinrichtung und die Verteilung zugewiesener Mittel für die Aufgabenbereiche Arbeiterversorgung, geistig-kulturelles Leben, gesundheitliche und soziale Betreuung, sportliche Betätigung, Kinder- und Ferienbetreuung, Naherholung und Wohnungswirtschaft Sorge zu tragen.³² Besonderen Einfluss besaß sie bei der Verwendung des Prämien- bzw. des Kultur- und Sozialfonds (Hürtgen 2005: S. 119). Entsprechend dieser Bereiche gab es eine Vielzahl von Kommissionen, die allesamt der BGL unterstanden, dieser rechenschaftspflichtig waren und von einem Mitglied dieser geleitet wurden. Will man die konkreten Obliegenheiten der einzelnen Kommissionen an der APW bestimmen, fällt zunächst die große Zahl dieser Ausschüsse auf. So gab es u.a. Kommissionen für Arbeit, Recht und Löhne, für Arbeits- und Gesundheitsschutz, für Sozialversicherung, aber auch für Agitation und Propaganda, für Arbeiterversorgung, für Urlaub und Erholung, für sozialistische Erziehung der Kinder bis hin zu Konflikt-, Finanz-, Wohnungs-, Veteranen-, Sport- und Kulturkommissionen, darüber hinaus die Kasse der gegenseitigen Hilfe und den Frauenausschuss.³³ Aus dem Spektrum der vorhandenen Kommissionen interessieren hier primär die für die betriebliche Sozialpolitik besonders relevanten.

3. Wirkungsfelder betrieblicher Sozialpolitik: Möglichkeiten und Grenzen

Angesichts der in der DDR allgegenwärtigen Defizite in Wohnungsbau und -instandsetzung nimmt es nicht Wunder, dass die *Wohnungskommission* der APW besonders gefordert war. Die APW selbst verfügte über keinen eigenen Wohnungsbestand, bekam aber (mit

³²Anordnung über die Finanzierung der betrieblichen Einrichtungen v. 28.03.1972.

³³Vgl. für 1975 BGL/Arbeitspläne der Kommissionen.

Ausnahmen) jährlich einige wenige (Neubau-)Kontingentsplätze der Arbeiterwohnungsgenossenschaften (AWG), zudem einige Wohnungen über den Magistrat der Stadt Berlin. Überdies konnte sie für die Absolventenversorgung selbständig aus kommunalem Bestand über eine geringe Zahl von sehr kleinen und schlechten Wohnungen bzw. Untermietzimmern verfügen. Darüber hinaus blieb der Wohnungskommission nur, „Dringlichkeitsbescheinigungen“ auszustellen. Besonders schwierig gestaltete sich die Lage bei Neubauwohnungen, wo das „Kontingent sehr begrenzt und mit langen Wartezeiten verbunden“ war. Nachdem sich hier mit den Jahren keinerlei Besserung abzeichnete, sah sich der BGL-Vorsitzende 1977 zu der kennzeichnenden und niederschmetternden Prognose veranlasst: „Nach der gegenwärtigen Lage, bei drei AWG-Kontingentwohnungen, werden wir schätzungsweise 20 Jahre brauchen, um die planmäßig einzustellenden Mitarbeiter unterzubringen“.³⁴ Regelmäßig zeigte sich, wie sehr die Möglichkeiten der APW bei der Wohnraumversorgung hinter dem eigentlich Notwendigen zurückblieben. Von der Bleibe einer wohnungssuchenden promovierten wissenschaftlichen Mitarbeiterin, die seit fünf Jahren umsonst auf eine AWG-Versorgung wartete, hieß es, ihre Wohnung sei feucht, ohne jeden Komfort und das Haus (1976!) „stark bombengeschädigt“. Von einer alleinerziehenden Mutter wird 1971 berichtet, sie wohne mit ihrem 8jährigen Sohn in einem möblierten Zimmer und hoffe seit Jahren vergeblich auf Verbesserung ihrer Lage. Ein anderer wissenschaftlicher Mitarbeiter wandte sich 1978 persönlich an den Präsidenten der APW, Gerhart Neuner, und empörte sich über den Umstand, dass sein Wohnungsantrag seit acht Jahren von der APW nicht berücksichtigt worden sei. Die vierköpfige Familie lebte in anderthalb Zimmern mit einer Gemeinschaftsauentoilette. Eine andere Mitarbeiterin suchte ebenfalls schon seit Jahren nach eigenem Wohnraum, sie wohnte 1974 als 37jährige noch immer mit ihren Eltern zusammen in einer Laube.³⁵ Mit einer Bevorzugung konnten allerdings Leitungskader rechnen, für die es beim Magistrat der Stadt ein Sonderkontingent gab. Die Entscheidung für diese besonderen Fälle lag beim Präsidenten und der BGL.³⁶ Solche Abstufungen widerspiegeln sich auch in den ausgefertigten Dringlichkeitsbescheinigungen wider. Ersuchen für einen besonders „bewährten Kader“ mit relevanten Funktionen enthielten politisch motivierte Signalsätze, die für den Empfänger im Wohnungsamt ohne große Mühe zu entschlüsseln waren. Die Liste der von der Wohnungskommission (oft lange ergebnislos) zu bearbeitenden Fälle ließe sich fortsetzen, sie spiegelt mit dem Wohnungsmangel ein allgemeines gesellschaftliches Problem in der DDR wider. Auch wenn seit den 1970er Jahren verstärkt in den Bau von Neubausiedlungen investiert worden war, so konnte die Wohnungsfrage zwar in gewisser Weise abgemildert, aber bei weitem nicht gelöst werden und vor allem geschah dies auf Kosten des Verfalls der Altbausubstanz.

³⁴Schreiben des BGL-Vorsitzenden vom 11.4.1977.

³⁵Protokoll der Sitzung der Wohnungskommission vom 16.7.1981; Schreiben an den Rat des Stadtbezirks Berlin Prenzlauer Berg vom 2.4.1971; Schreiben an den Präsidenten vom 17.4.1978; Schreiben an den Rat des Stadtbezirks Berlin-Mitte vom 15.7.1974.

³⁶Informationen der BGL über die Unterstützung der Wohnungsversorgung der Mitarbeiter vom 23.10.1973.

Mit der in der DDR ungelösten Wohnungsfrage und den daraus resultierenden Problemen hatte noch eine andere Kommission zu tun, die *Kasse der gegenseitigen Hilfe* (KdGH)³⁷. Hierbei handelte es sich um eine betriebseigene, der Gewerkschaft unterstellte Unterstützungskasse, die ihren Mitgliedern vor allem in Zwangslagen zinslose Darlehen gewähren konnte. In den gestellten Anträgen auf finanzielle Unterstützung ging es sehr häufig um Zuschüsse für Instandsetzungs- und Renovierungsarbeiten. So begründeten zwei Mitarbeiterinnen ihre Anträge bei der KdGH auf Zahlung von 700,00 bzw. 1.000,00 Mark für die Renovierung ihrer „schwervermietbaren Wohnung“ bzw. den „Ausbau unserer Altbauwohnung“; andere wünschten 500,00 Mark für die „umfangreiche Reparatur der Nachtspeicherofenanlage“, 600,00 Mark für die Reparatur der Fenster oder 1.200,00 Mark für die Installation einer Gasheizung.³⁸ APW-Mitarbeiter konnten zusätzlich noch aus dem Prämienfonds Bauzuschüsse für Einfamilienhäuser beantragen; die Wohnungskommission hatte überdies einen Leitfaden erarbeitet, wie man einen Hauskauf anzugehen hat.³⁹ Andere Anträge wurden mit der Finanzierung von Haushaltsgeräten oder Einrichtungsgegenständen begründet. Während es bei den einen um finanzielle Engpässe ging, wird bei anderen Fällen, meist handelt es sich um nichtwissenschaftliches Personal oder Rentner⁴⁰, eine ausgeprägte und vor allem länger währende Bedürftigkeit deutlich. Nicht selten liest man von sehr geringen Einkünften oder Renten und daraus resultierender Bedürftigkeit. So wünschte ein Invalidenrentner 500,00 Mark, um damit die fällige Rechnung für die Brennstoffe bezahlen zu können. Eine technische Kraft, die nur 355,30 Mark verdiente, beantragte 500,00 Mark, um sich Kochherd und Heizgerät anschaffen zu können. Eine andere Geringverdienerin brauchte Geld für einen neuen Wintermantel, und eine alleinerziehende Putzfrau mit zwei Kindern 400,00 Mark für den „Kauf eines Fernsehapparates im staatlichen Gebrauchthandel“.⁴¹ Nicht selten ging es um die Kompensation von Verdienstaufschlägen aufgrund längerer Krankheit oder Pflege.⁴² Es sind aber nicht nur derartige Notlagen, vor denen ganz offensichtlich auch der Sozialismus nicht zu schützen wusste, sondern auch solche vergleichsweise gehobenen Wünsche wie eine Auslandsreise oder Hilfe bei der Anschaffung oder Reparatur eines Autos.⁴³ Überhaupt waren es keinesfalls nur Geringverdiener, die von den zinslosen Darlehen Gebrauch machten. So

³⁷Die KdGH gab es in der gesamten DDR seit 1951, erst 1990 wurden sie aufgelöst. Es handelt sich dabei um eine Art Unterstützungskasse, die auf freiwilligen Solidarzusammenschlüssen von FDGB-Mitgliedern eines Betriebes basierte. Die KdGH vergab auf Antrag zinslose Darlehen an ihre Mitglieder, die diese in Raten zurückzahlen hatten. Die Rückzahlung konnte erlassen werden, wenn der Betrag von der betrieblichen Gewerkschaftskasse oder dem Kultur- und Sozialfond übernommen wurde. Die KdGH war nicht rechtsfähig und unterstand der BGL, die auch den Vorsitzenden der Kasse stellte.

³⁸Anträge an KdGH vom 25.9.1972, 15.6.1972, 4.12.72; Antrag vom 4.5.1973; Antrag vom 21.3.1974.

³⁹Antrag an BGL auf Bauzuschuss vom 7.7.1975; Hinweis für Erwerb eines Hauses vom 18.12.1974.

⁴⁰Für die Sozialpolitik in der DDR war ein großes Gefälle zwischen produktions- und bevölkerungspolitisch relevanten und nicht relevanten Lebenslagen charakteristisch. Das schloss umfangliche Unterstützungsleistungen für Familien ein, bedeutete aber auch eine Benachteiligung der Altersrentner. Vgl. Schmidt 1999. In: Kuhrt /Buck/ Holzweißig 1999, S. 273-322, hier S. 300.

⁴¹Anträge an KdGH 18.11.1971, 19.7.1971.

⁴²Anträge an KdGH 8.3.1971, 23.11.1973, 29.4.1975.

⁴³Antrag an KdGH 29.4.1975; Antrag an KdGH 30.4.1975.

beantragte einer der Professoren mit einem Gehalt von stattlichen 2.520,00 Mark für den „Ankauf eines Motorrades für den Sohn“ 500,00 Mark und ein Direktorsmitarbeiter mit einem Gehalt von 1.650,00 Mark für die Anschaffung von Gardinen 1.500,00 Mark. Ein hauptamtlicher Mitarbeiter der BGL, der 1.500,00 Mark monatlich verdiente, wollte 1.200,00 Mark für die „Ausrichtung der Jugendweihe“ seines Kindes.⁴⁴ In der Regel wurden alle diese Anträge positiv beschieden, Ablehnungen fanden sich gar nicht, bestenfalls gab es in seltenen Fällen geringfügige Korrekturen an der Höhe des gewünschten Darlehens oder Stückelungen bei der Auszahlung. Alles in allem zeigt sich an der Praxis dieser Hilfskasse, dass es mitnichten allein um Hilfestellungen in prekären Lebenssituationen oder gar den Ausgleich unterschiedlicher Lebensbedingungen ging. Ganz offensichtlich konnten auch die ohnehin schon Besserverdienenden Nutznießer dieser Darlehen sein und sich auf die Weise für ihren vergleichsweise gehobenen Lebensstandard zusätzliche Unterstützung verschaffen.

Ein anderes sozialpolitisches Wirkungsfeld verwaltete die *Kommission Urlaub und Erholung*, sie war für die Vergabe von Reisen und Ferientaufenthalten für die Kollegenschaft zuständig. Hier konnte die APW mit den Jahren jedenfalls auch einiges vorweisen. Lag die Zahl der vergebenen Urlaubsplätze für Sommer- und Winterreisen 1970 noch bei 184, waren es 1980 bereits sechsmal so viele, nämlich 1148. Damit konnte im Durchschnitt jeder Mitarbeiter der APW alle drei Jahre einen Platz für sich und seine Familie in Anspruch nehmen. Die APW bekam zum einen Plätze über den FDGB zugewiesen⁴⁵, besaß aber selber in Münchehofe im Osten Brandenburgs zehn Bungalows und am Mirower See ein Bootshaus. Überdies wurden langfristig verschiedene, wie es seinerzeit Sprachgebrauch war, „Ferienobjekte“ anderer Institutionen gepachtet und vor allem auch ein Urlauberaustausch mit „Partnerinstitutionen im sozialistischen Ausland“ gepflegt. Die Preise für diese Reisen orientierten sich am jeweiligen Familieneinkommen, waren aber aufs Ganze gesehen eher moderat.⁴⁶ Den Anträgen auf Zuweisung solcher Reisen waren neben Reisewunsch und Familiengröße eine Auskunft über die Dauer der FDGB-Mitgliedschaft und die eigenen gesellschaftlichen Funktionen beizulegen. Für besonders, wie es hieß, „verdienstvolle“ Mitarbeiter konnten „aus dem persönlichen Fonds des Vorsitzenden des Zentralvorstandes der Gewerkschaft Unterricht und Erziehung [...] in Abstimmung des Parteisekretärs, des BGL-Vorsitzenden und des Generalsekretärs in Anerkennung vorbildlicher Leistungen FDGB-Ferientschecks“ vergeben werden.⁴⁷ Schon die Auswahl der Entscheidungsträger lässt vermuten, dass es ohne auch politisches Wohlverhalten schwierig gewesen sein dürfte, aus diesem „persönlichen Fond“ einen der Ferientschecks zu erhalten. Seit Ende der 1970er Jahre wurde als ein weiteres

⁴⁴Anträge an KdGH 27.4.1971, 16.3.1971; Antrag 22.3.1973.

⁴⁵Hierzu: Schaufuß 2011.

⁴⁶Der Preis schwankte zwischen 2,00 bis maximal 8,00 Mark pro Tag und Zimmer. Bei Campingwagen und Bungalows lag der Maximalpreis (Bruttoeinkommen über 2.500,00 Mark) bei 14,00 Mark/Tag. Im 5-Jahreszeitraum 1976-1980 hatte die APW für mit dem Feriendienst zusammenhängende Aufwendungen (einschließlich Baumaßnahmen) aus dem Kultur- und Sozialfond 436.782,00 Mark bereitgestellt, demgegenüber standen Einnahmen in Höhe von 61.273,00 Mark. Vgl. Angebot Winterreisen 1978/79; Bericht über die Entwicklung 1976-1980.

⁴⁷Übersicht der Kommission 1978.

attraktives Angebot, freilich nur für einen sehr eingegrenzten Personenkreis, die Mitreise auf einer der zwei von der APW für die Urlaubszeit gecharterten Segelyachten offeriert.⁴⁸ Da diese Segeltörns um (die inneren Seegewässer!) Rügens als sportliche Betätigung und damit vorbeugenden Gesundheitsschutz galten, erhielten die Beteiligten obendrein noch eine fünftägige Arbeitsbefreiung. An den beiden Sommerdurchgängen konnten sich jeweils fünf Personen für einen Unkostenbeitrag von 50,00 Mark beteiligen. Die zuständige Sportkommission übernahm den Rest von 700,00 Mark je Törn. Es lässt sich in gewisser Weise nachvollziehen, wenn in den Reiseberichten vom „hohen Erholungswert“ und dem „Reichtum an neuen Eindrücken“ die Rede ist. In Anbetracht der Verpflichtung zur Einhaltung der „Grenzordnung“ und den Begründungen zum Wiedereinsatz der sich bewährten „Stammbesetzung“ bleibt aber die Frage, wer hier mitsegeln durfte.⁴⁹

Gleichermaßen aktiv war die mit ähnlichen Aufgaben betraute *Kommission für die sozialistische Erziehung der Kinder*, die für den Nachwuchs des APW-Personals in den Schulferien auswärtige Ferienlager zu organisieren und allgemein abzusichern hatte. Betriebe waren in der DDR generell auch für die Feriengestaltung von Schulkindern zuständig, so auch die APW.⁵⁰ Im Durchschnitt haben in jedem Jahr ca. 200 Kinder in den von der APW bereitgestellten Lagern einen Teil ihre Ferien verbracht.⁵¹ Dabei wurde tatsächlich allerhand an organisatorischem, personellem und letztlich auch finanziellem Aufwand betrieben. Offenkundig erfreuten sich die Lager auch einiger Beliebtheit, gab es doch nicht selten mehr Anträge als Plätze für die Lager in landschaftlich reizvollen Gegenden der DDR, zuweilen auch in den direkten östlichen Nachbarländern.⁵² Der Unkostenbeitrag der Eltern richtete sich nach dem Familieneinkommen und betrug für ein Kind ca. 20,00 Mark für den gesamten Zeitraum, was ungefähr ein Siebentel der Gesamtkosten ausmachte. Den übergroßen Rest steuerte die APW aus dem Kultur- und Sozialfond bzw. Personalfond bei.⁵³ Selbst das pädagogische Personal (Lager- und Gruppenleiter), die Gesundheitshelfer und den Wirtschaftsleiter stellte die APW aus den eigenen Reihen, lediglich für Küchenkräfte oder Handwerker griff man auf Personen vor Ort zurück. Wobei sich die Suche trotz einer Gruppe von Dauerfreiwilligen mit den Jahren immer schwieriger gestaltete, mal fehlte es an Meldungen hierfür, mal verwehrten die staatlichen Leiter eine Freistellung von den Arbeitsaufgaben. Um dem Personalproblem zu begegnen, wurden Mitte der 1970er Jahre Vereinbarungen mit Pädagogischen Hochschulen zur Entsendung von Studierenden als

⁴⁸Aktennotiz der BGL vom 14.5.1978.

⁴⁹Schreiben der Sportkommission vom 8.11.1977; Schreiben des Schiffsführers der APW vom 28.11.1978; Schreiben der BGL vom 28.1.1980; Schreiben BGL an Vizepräsidenten vom 16.2.1981.

⁵⁰Anordnung über die weitere Entwicklung der Feriengestaltung vom 1.9.1972. Unter § 3 (1) ist geregelt, dass die Verantwortung für die „materielle und inhaltliche Entwicklung der Betriebsferienlager“ bei den jeweiligen Leitern liegt, die eng mit den Leitungen des FDGB und der FDJ zusammenzuarbeiten hatten.

⁵¹Schreiben an Neuner vom 25.3.1974; Übersichten Kinderferienlager 1973-1976; Übersichten Kinderferienlager 1976-1978; Bericht über die Entwicklung 1976-1980, a.a.O.

⁵²Elternbrief vom 10.5.1977. Die Lager im Ausland wurden auf der Basis von Vereinbarungen mit Partnerinstitutionen beschafft. Vgl. exempl. zur Austauschvereinbarung zwischen der APW und dem Forschungsinstitut Prag - Listen vom 25.6.1978.

⁵³Finanzplan Winterferienlager 1973.

Ferienhelfer abgeschlossen.⁵⁴ In den Lagern hatte die APW aber nicht allein für die Erholung Sorge zu tragen, vielmehr war entsprechend der gesetzlichen Regelung auch gleichermaßen für „die sozialistische Erziehung der Kinder und Jugendlichen“ in den Lagern ein „Beitrag zu leisten“.⁵⁵ Neben Ausflügen, Sport und Kultur gehörten zum Programm daher auch Fahnenappelle, Politinformationen, Schießwettbewerbe oder Pioniermanöver, Feiern zum Tag der Sowjetarmee oder Veranstaltungen, die von den „großen Veränderungen in unserer Republik nach dem IX. Parteitag“ künden sollten.⁵⁶ Ob die Kinder im allgemeinen Ferientrubel hieraus tatsächlich politisch-erzieherische Impulse mitgenommen haben, sei dahingestellt, der Beliebtheit der Lager seitens der entlasteten Eltern und unterhaltenen Kinder taten sie aber offenkundig keinen Abbruch. Darüber hinaus war die Kommission noch zuständig für die jährlichen Feiern zu Weihnachten oder anlässlich von Jugendweihen, kleine Präsente inbegriffen. Kinder Alleinstehender oder aus kinderreichen Familien⁵⁷ konnten auf Antrag der Gewerkschaftsgruppen noch einen gesonderten Weihnachtzuschuss erhalten, auch hierum kümmerte sich die Kommission.⁵⁸

Neben dem Engagement der APW auf dem Gebiet von Urlaub, Erholung und Sport, tat die Forschungseinrichtung unter Einbeziehung der *Kommission für Arbeits- und Gesundheitsschutz* auch allerlei auf dem Gebiet der Gesundheitsfürsorge. Ob dies die Gründe waren für den an der APW mit einem Prozentsatz zwischen 6,0 und 6,7 im Vergleich zum DDR-Durchschnitt niedrigeren Krankenstand⁵⁹ oder ob sich dieser durch die flexible Handhabung von Präsenzzeiten erklären lässt, sei dahingestellt. Aber immerhin gab es eine eigene Betriebsarztstelle, eine Betriebszahnstation, und jährlich konnten ca. 10 Prozent des APW-Personals 3-wöchige vorbeugende Kuren antreten. Dass es hier nicht immer wirklich um den „Gesundheitszustand und die arbeitsmäßige Belastung“ ging, muss allerdings dem Generalsekretär der APW aufgefallen sein, mahnte er doch bei der BGL an, man solle doch nicht nach dem Prinzip „jeder einmal“, vielmehr nach dem tatsächlichen „Gesundheitszustand“ verfahren.⁶⁰ In Anbetracht allgemein zugänglicher Gesundheitseinrichtungen oder solcher Verfahrensweisen, wie zuletzt geschildert, nach dem „Gießkannenprinzip“ nun eine Gleichbehandlung zu vermuten, schlug allerdings fehl. Es gab auch hier fortwährend Ausnahmen für Privilegierte wie etwa die Regelung, wonach die Nomenklaturkader der APW nicht die Sanitätsstelle mit der Betriebsärztin zu nutzen brauchten, vielmehr in der Poliklinik des Hauses der Ministerien behandelt werden konnten.

⁵⁴Diese Vereinbarungen folgten der gesetzlichen Regelung, wonach der Anteil von Studenten als Gruppenleiter usw. zu erhöhen war (§ 13) Anordnung über die weitere Entwicklung der Feriengestaltung. Vgl. exempl.: Vertrag zwischen APW und PH Erfurt vom 17.3.1976.

⁵⁵Vgl. § 1 (2) Anordnung über die weitere Entwicklung der Feriengestaltung.

⁵⁶Bericht über Winterferienlager 1973 und Bericht über Kinderferienlager 1974; Plan für die erzieherische Arbeit Winterferienlager 1977.

⁵⁷In der Unterstützung von Familien gerade mit mehreren Kindern spiegelt sich in der betrieblichen in besonderer Weise die pro-natalistische Sozialpolitik der DDR wider. Kehrseite war die Vernachlässigung der Rentner, siehe FN 19.

⁵⁸Vgl. exempl.: Abrechnung Kinderweihnachtsfeier 1972, auch: Schreiben AGL an BGL vom 13.11.1972.

⁵⁹Bericht über die Entwicklung 1976-1980.

⁶⁰Schreiben des Generalsekretärs an BGL vom 25.2.1977.

Diese Poliklinik genoss wegen der hohen fachlichen und medizintechnischen Standards einen herausragenden Ruf, war freilich nur Ministeriumsmitarbeitern (intern noch einmal abgestuft) und ausgesuchten Vertretern der Funktions-, hier der Wissenschaftseliten der DDR vorbehalten.⁶¹ Nutznießer dieser medizinischen Sonderversorgung an der APW war ein kleiner Kreis von Führungskräften, zu dem die verschiedenen Direktoren der einzelnen Struktureinheiten (ca. 12-13), die Leiter der Arbeitsstellen (7) und am Ende noch der Leiter des wissenschaftlichen Sekretariats, der Parteisekretär und der BGL-Vorsitzende gehörte.⁶²

Dem Thema Gesundheit widmete sich auch die bereits erwähnte *Sportkommission*, die ihre Aufgabe darin sah, „zur Förderung von Gesundheit und Leistungsfähigkeit der Mitarbeiter durch sportliche Betätigung“ beizutragen und dies auf dem Wege der „Durchsetzung des gemeinsamen Sportprogramms von FDGB und DTSB“.⁶³ Deutlich wird hier die Einbindung des Sports in die zentral gelenkte politische Massenmobilisierung. Die Kommission richtete regelmäßig eigene „Volkssportfeste“ aus, die dem Ablegen des Sportabzeichens⁶⁴ dienten und zu denen es hieß: „Alle Familienmitglieder sind herzlich eingeladen, alle Mitarbeiter der APW sind zur Teilnahme aufgefordert!“⁶⁵ Neben diesem vergleichsweise Großereignis kümmerte sich die Sportkommission noch um Tischtenniswettbewerbe, Schwimmfeste, Radwanderungen, Schießwettbewerbe oder gab Schulungen für gymnastische Übungen am Arbeitsplatz; selbst der Deutsche Anglerverband unterhielt an der APW eine eigene Betriebsgruppe.⁶⁶ Abgesehen von an einzelnen Sportarten besonders interessierten Mitarbeitern, gewinnt man dennoch den Eindruck, als ob gerade die großen Sportfeste vielen doch als eine lästige Pflicht erschienen. So klagt z.B. ein Gewerkschaftsvertreter: „Unbefriedigend war in diesem Jahr auch die Beteiligung an unserer Wanderung und am Sportfest. [...] unser Fernbleiben [war] typisch für unseren z.T. noch hektischen Arbeitsstil. Wegen dringender Arbeiten konnten wir angeblich nicht am Akademiesport teilnehmen.“⁶⁷

Da für die Sportarbeit der Kulturorganisator der einzelnen Gewerkschaftsgruppen zuständig war⁶⁸, gab es seitens der Sportkommission eine enge Zusammenarbeit mit der *Kulturkommission*. Diese war darüber hinaus vor allem verantwortlich für das „geistig-

⁶¹Zwischen 1970 und 1986 wurde die Betriebspoliklinik im Haus der Ministerien von der Frauenärztin Dr. sc. med. Gisela Otto geleitet, die zugleich Professorin an der Ost-Berliner Akademie für ärztliche Fortbildung war. Otto war als Inoffizielle Mitarbeiterin „Jutta“ für das Ministerium für Staatssicherheit tätig. Mit ihrer Unterstützung wurde eine Moskauer Menschenrechtsgruppe zerschlagen, die sich mit der Psychiatisierung von Dissidenten befasste. Vgl. Süß 1990², S. 640.

⁶²Liste der Nomenklaturkader vom 23.11.1978 und 12.11.1980.

⁶³Aufgaben der Sportkommission für 1973-1975.

⁶⁴Eigentlich „Sportleistungsabzeichen“, in der DDR seit 1950 im Zuge des Massensports vergeben. Das Abzeichen trug seit 1956 den Titel „Bereit zur Arbeit und zur Verteidigung der Heimat“ und konnte in Gold, Silber und Bronze für eine umfängliche sportliche Leistungsprüfung (für Jugendliche u. Erwachsene incl. Schießübungen) vergeben werden.

⁶⁵Aushang „Volkssportfest der APW 1980“.

⁶⁶Übersichten der Sportaktivitäten.

⁶⁷Rechenschaftsbericht vom 10.9.1974.

⁶⁸Protokoll Sportkommission vom 27.2.1980.

kulturelle Leben“ in den Gewerkschaftsgruppen der APW. Hierfür organisierte sie Theater- und Konzert-, ferner Ausstellungs- und Museumsbesuche, gab Empfehlungen für Kulturveranstaltungen oder Zirkel zum „volkskünstlerischen Schaffen“ im „Haus des Lehrers“.⁶⁹ Auch wenn einzelne Angebote für den ein oder anderen vielversprechend geklungen haben mögen, scheint die Bereitschaft zum kollektiven Kulturabend nicht sonderlich stark ausgeprägt gewesen zu sein. Wiederholt ist in den Kommissions- und Gewerkschaftsberichten vom fehlenden Interesse und der geringen Beteiligung zu lesen.⁷⁰ Zum Aufgabenkern der Kommission rechnete auch noch die Anleitung der „ideologische Arbeit in den Gewerkschaftsgruppen“. Die Schwerpunkte hierfür wurden in den Jahren meist sehr ähnlich bestimmt und umschlossen solche Zielvorgaben wie die „weitere Festigung der deutsch-sowjetischen Freundschaft“, den „bewußte[n] antiimperialistischen Kampf“, die „entschiedene Abgrenzung vom imperialistischen System in der BRD und seinen Versuchen, das Rad der Geschichte zurückzudrehen“ und „nicht zuletzt die allseitige Förderung sozialistischer Lebensweise“.⁷¹ Dass es bei der Kulturarbeit nicht allein um besinnlichen Kunstgenuss ging, wird hier mehr als deutlich, ebenso wie in der von der BGL vertretenen Auffassung: „Kultur ist schließlich ein feiner und präziser Gradmesser für das ideologische und moralische Klima in einem Betrieb“.⁷² Was konkret die einzelnen Gewerkschaftsgruppen am Ende auf „geistig-kulturellem Gebiet“ geleistet bzw. gemeinschaftlich unternommen hatten, musste im wiederkehrenden Turnus der BGL in „Rechenschaftsberichten“ dargelegt werden⁷³ und spielte keine unerhebliche Rolle u.a. bei der Beurteilung einzelner „Kollektive“⁷⁴ bzw. der individuellen Prämienvergabe, nicht zuletzt für die Funktionäre selbst.⁷⁵ Aber auch besonders aktive Funktionäre, in welcher der zahlreichen Kommissionen der BGL auch immer, konnten mit Sonderprämien bedacht werden.

Engen Kontakt hielten die Kulturverantwortlichen besonders noch zur *Veteranenkommission*. Deren Aufgabe war die Betreuung ehemaliger Betriebsangehöriger.⁷⁶ Sie vermittelte Einladungen zu APW-Veranstaltungen und Ferienplätze, bot ansonsten Tagesausflüge und Kulturangebote an. An der APW erfreuten sich die für die Veteranen vorbereiteten Veranstaltungen wie Museumsbesuche, Wanderausflüge, Dampferfahrten, Frauentagfeiern

⁶⁹Bericht über das geistig-kulturelle Leben vom 3.5.1977; Hinweise der Kulturkommission vom 9.4.1974.

⁷⁰In einer Rechenschaftslegung berichtet ein Gewerkschaftsfunktionär unter dem Stichwort „Betrübliches“ z.B.: „Von unserem erworbenen Theateranrecht haben wir bisher nur 1 Veranstaltung gemeinsam besucht.“, Vgl. Rechenschaftsbericht auf Gruppenwahlversammlung.

⁷¹Vgl. exempl.: Hinweise der Kulturkommission für die Kulturobleute.

⁷²Bericht über das geistig-kulturelle Leben in den Gewerkschaftsgruppen.

⁷³Hinweise der Kulturkommission für die Kulturobleute.

⁷⁴Besonders verdienstvolle Arbeitseinheiten der APW konnten den in DDR-Betrieben verbreiteten „Kampf“ um den Titel „Kollektiv der sozialistischen Arbeit“ oder „Kollektiv der deutsch-sowjetischen Freundschaft“ antreten, was bei positivem Ausgang u.a. mit Prämien honoriert wurde.

⁷⁵Neben der „termin- und qualitätsgerechten“ Arbeit zählte die „aktive gesellschaftlich-politische Tätigkeit“ als ein wichtiges Entscheidungskriterium bei der Bewilligung/Berechnung allgemein von Prämien, speziell aber auch der Jahresleistungsprämie. Vgl. BGL/Kommission Stimulierung.

⁷⁶Für das Jahr 1975 wird eine Zahl von 60 Veteranen (darunter neun Invalidenrentner) benannt, für 1980 76 (12 davon Invalidenrentner). Veteranenliste vom 10.1.1975; Veteranenliste vom 22.1.1980.

oder „Gespräche in zwangloser Runde zu aktuellen politischen und fachlichen Fragen“⁷⁷ zumindest bei einem Kern der Ehemaligen fraglos einer gewissen Beliebtheit, gehörten doch auch Besuche bei Geburtstagen, im Krankheitsfalle oder Hilfestellungen bei der Wohnungssuche oder bei finanziellen Engpässen dazu.⁷⁸ Spätestens hier sorgen die Quellen jedoch für Ernüchterung. Wenn z.B. eine an der APW noch als Raumpflegerin beschäftigte Rentnerin mit einer Rente von 170,00 Mark um eine „einmalige Unterstützung“ bittet (150,00 Mark bekommt sie bewilligt), weil gerade ihr Mann verstorben und sie die Kosten für Beisetzung und den Verdienstaufschlag während zweimonatiger unbezahlter Pflegezeit nicht bewältigen könne, dann wird die Dimension sozialer Problemlagen gerade bei älteren Menschen in der DDR nicht nur an dieser Stelle sicher deutlich.⁷⁹ In einem anderen Fall ging es um einen inzwischen 87-Jährigen, der noch als Rentner über zehn Jahre an der APW gearbeitet hatte und mit seiner ebenfalls betagten Ehefrau noch immer in einer 1-Zimmer-Altbauwohnung ohne Bad und Heizung wohnte. Geplagt von seinem durch Atteste belegten schlechten Gesundheitszustand suchte er eine anderthalb Zimmerwohnung mit „Bad, Zentralheizung und Warmwasser“ zu bekommen. Dies allerdings bislang ohne Erfolg, weshalb er bei der Veteranenkommission um Hilfe bat, die daraufhin ein Dringlichkeitsschreiben für das bezirkliche Wohnungsamt verfasste. Ob dies dem Veteranen geholfen hat, ist nicht ersichtlich.⁸⁰ Ähnliche Fälle sind dokumentiert, sie betreffen oftmals, aber nicht nur, das einstige nicht-wissenschaftliche Personal oder Invalidenrentner; somit Personen mit besonders geringen Altersbezügen. Dieses Problem war auch vom Frauenausschuss erkannt und wiederkehrend thematisiert worden, zumal die Geringverdiener – später Bezieher entsprechend kleiner Renten – häufig Frauen waren.

Den *Frauenausschuss* der BGL gab es schon seit der APW-Gründung, seine Aufgabe wurde definiert als „Interessenvertretung der Kolleginnen“, was auch ihm ein betriebliches sozialpolitisches Wirkungsfeld zuwies. Entsprechend gesetzlicher Vorgaben⁸¹ musste sich neben dem FDGB auch die (staatliche) APW-Leitung mit der Frauenfrage befassen und Frauenförderpläne auflegen. Den ersten gab es bereits für die Jahre 1970/71, die weiteren folgten im Zweijahrestakt. Im Kern ging es dabei um die Schwerpunkte „Förderungs- und Qualifizierungsmaßnahmen“⁸², „Maßnahmen zur langfristigen Vorbereitung von Kolleginnen für leitende Funktionen“, „Maßnahmen zur Realisierung der Mitverantwortung und Förderung der Initiative der Kolleginnen“ und die „Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der lernenden Frauen“.⁸³ Die Pläne enthielten in erster Linie eine

⁷⁷Arbeitsplan Veteranenkommission 1977; Arbeitsplan Veteranenkommission 1980; Finanzplan der Veteranenkommission 1978.

⁷⁸Arbeitsplan Veteranenkommission 1980.

⁷⁹Antrag der Raumpflegerin vom 5.9.1972.

⁸⁰Schreiben an Veteranenkommission vom 15.3.1978, Schreiben der Veteranenkommission vom 24.4.1978.

⁸¹Richtlinie des Ministerrates der DDR.

⁸²Dazu zählten: Promotion A und B (einschl. Studium in der UdSSR), Diplompädagogen-Studium, Besuch von Parteischulen und Schulen der Massenorganisationen, Fern- und Abendstudium, Qualifizierungslehrgänge mit Qualifikationsnachweis. Vgl. Mitteilung des Präsidenten vom 24.5.1971.

⁸³Vgl. exempl. Frauenförderplan 1970/71, Frauenförderplan 1972/73, Frauenförderplan 1974/75.

Auflistung der zu fördernden Frauen und die Art der angestrebten Qualifikation. Konkrete Hinweise, wie diese Frauen bei ihren Vorhaben nun wirksam zu unterstützen sind, findet man hingegen nur sehr eingeschränkt.⁸⁴ Mit Blick auf das Aufgabenspektrum einer Forschungseinrichtung taucht hier natürlich die Frage auf, welche Wirkungen diese Fördermaßnahmen zeitigten und inwieweit Frauen in den Wissenschaftsbetrieb vordringen konnten. 1971 gab es unter den 325 wissenschaftlichen Mitarbeitern 85 Frauen (26,2 Prozent), 1973 von 476 143 Frauen (30 Prozent) und 1975 waren von den 502 wissenschaftlichen Mitarbeitern 159 Frauen (31,7 Prozent). Es zeigen sich also immerhin Zuwächse, wenngleich auch gerade die Institute unter dem Durchschnitt blieben, die zum wissenschaftlichen Kernbereich der APW zu rechnen sind.⁸⁵ Ansonsten musste aber auch der Frauenausschuss eingestehen, dass unter den „leitenden Kadern“ Frauen kaum zu finden sind. Und nicht nur diesen Umstand nahm der Frauenausschuss zum Anlass für wiederholte, deutlich kritische Stellungnahmen. Das ist im Vergleich zu den anderen Kommissionen zumindest bemerkenswert. Mit Blick auf die unbefriedigende Anzahl von Frauen in Leitungsfunktionen formuliert der Ausschuss 1972 in seinem Rechenschaftsbericht: „Daß allerdings der Frauenausschuß von der Entscheidungsfindung für das Kaderentwicklungsprogramm ausgeschlossen bleibt, ist ein beredter Ausdruck dafür, daß wir es noch nicht verstehen, bei derartig wichtigen Fragen der Frauenförderung die Frauen selbst mitsprechen zu lassen.“⁸⁶ Dieser Kritikpunkt – mangelnde Mitsprache – zieht sich wie ein roter Faden durch die Arbeit des Frauenausschusses. Immer wieder thematisiert wurden ferner die gerade für Frauen ungünstigen Arbeitsbedingungen im Wissenschaftssystem, die unverhältnismäßig geringe Berücksichtigung von Frauen bei „Auszeichnungen und Beförderungen“ und deren ausgesprochen geringe Präsenz in den Führungsetagen der Akademie.⁸⁷ Auch wenn in entsprechenden Kaderentwicklungsplänen mehrfach von der „Erhöhung des Frauenanteils“ gerade auch unter dem Leitungspersonal die Rede war, so blieb es auf längere Sicht dennoch bei Absichtserklärungen. Und obwohl kurz nach der Akademiegründung in einem Plan für „Nachwuchskader für Leitungsfunktionen“ unter den 48 genannten Kadern 18 Frauen genannt worden waren⁸⁸, wies die Zwischenbilanz für 1975 auf den oberen Leitungsebenen nur vier Frauen unter den 47 „staatlichen Leitern“ aus; auf der mittleren Ebene gab es unter den 44 Abteilungsleitern gerade mal vier Frauen.⁸⁹ Auch der Anteil von Professorinnen und Dozentinnen hielt sich über die Jahre auf einem geringen

⁸⁴So heißt es typischerweise: „Es ist zu sichern, daß die Qualifizierung im Arbeitsprozeß der Jahresarbeitsplanung des Kollektivs und des einzelnen einkalkuliert werden.“ Was das konkret für die Frauen hieß, welche Verpflichtungen oder Rechte sich daraus ergaben, bleibt in dem Plan ungeklärt. Frauenförderplan 1972/73. Zu einem ähnlichen Befund kommt Gunilla F. Budde. Statt individuell überprüfbarer Pläne, so benennt sie einen Kritikpunkt universitärer Frauenausschüsse, gebe es nur allgemeine Deklarationen. Vgl. Budde 2003: S. 187.

⁸⁵Besonders gering fiel der Frauenanteil in den Instituten für Erziehung (19,3 Prozent), für Geschichte der Erziehung (19,3 Prozent) und für Ökonomie und Planung (19,1 Prozent) aus. Mitteilung von Kaderabteilung 1975.

⁸⁶Rechenschaftsbericht der BGL über die Arbeit mit Frauen.

⁸⁷Ebd., Analyse des Frauenausschusses vom 28.9.1975.

⁸⁸Entwurf des Kaderprogramms.

⁸⁹Schlussfolgerungen für die Kaderarbeit für 24.11.1975.

Niveau; ungeachtet jahrelanger gegenteiliger Bekundungen waren für die zwischen 1978 und 1980 vorgesehenen 24 Berufungen gerade einmal drei Frauen vorgeschlagen und für die Jahre nach 1980 auch keine wesentliche Änderung in Aussicht gestellt worden.⁹⁰ Selbst wenn sich der Frauenausschuss nicht ohne Engagement den Interessen der Frauen anzunehmen suchte, blieb sein Einfluss aufs Ganze gesehen also gering. So konnte der Ausschuss gegenüber Leitern zwar wiederholt als Sprachrohr der Frauen auftreten, Qualifikationsvorhaben unterstützen, Frauen mit Urlaubs- oder Kinderferienlagerplätzen versorgen⁹¹, Feiern zum Frauentag sicherstellen oder den eigentlich gesetzlich zustehenden Hausarbeitstag durchsetzen, an den geschlechtsspezifisch hierarchischen Strukturen in der APW änderte er nichts, erst recht nicht an den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die einer wirklichen Gleichberechtigung der Frauen in Beruf und Familie entgegenstanden.⁹² Wenn es schließlich nicht nur in einem Gewerkschaftsgruppenbericht hieß, die „Erfüllung der Arbeitsplanaufgaben nach Dienstschluß und am Wochenende [steht] bei uns an der Tagesordnung“⁹³, verwundert es nicht, wenn die Gewerkschaftsfunktionäre die Frauen als diejenigen ausmachen, die auf der Strecke blieben und bei denen „eine nicht zu verkennende Tendenz zur Resignation“ um sich gegriffen habe.⁹⁴ Als soziales Ausgleichsinstrument musste die betriebliche Sozialpolitik hier ohnehin versagen, kam sie doch sie primär nur den Müttern und eben nicht allen Frauen zu Gute – auch das schaffte neue Ungleichheiten (Gerhard 1994).

Betrachtet man zusammenfassend die Arbeit der verschiedenen gewerkschaftlichen Kommissionen und den Niederschlag betrieblicher Sozialpolitik in den einzelnen Gewerkschaftsgruppen, so hat man es zwar mit unterschiedlichen Schauplätzen zu tun, auf denen die Kommissionen agierten. Ein Großteil ihrer Aufgaben richtete sich aber dennoch auf das gemeinsame Ziel, wie es im Selbstverständnis hieß, eine „Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen“ zu erreichen. Aus unterschiedlichen Verantwortungsbereichen heraus suchten sie Abhilfe zu schaffen bei Störungen und Mängeln im beruflichen Alltag oder Unterstützung zu gewähren bei Versorgungsfragen oder in (sozialen und finanziellen) Notlagen. Mittels sozialer Güter eine dauerhafte Leistungsstimulierung erreichen zu können, musste für die vom Ministerium für Volksbildung dirigistisch geführte und sich mit der Verpflichtung auf die „Einheit von Wissenschaftlichkeit und Parteilichkeit“ selbst

⁹⁰Die Vorschlagsliste für Berufungen (Professoren und Dozenten) berücksichtigte ausschließlich APW-Personal. Vgl. Plan der Berufungen 1978 bis 1980.

⁹¹Zwar sollten laut Frauenförderplan Alleinerziehende bzw. Familien mit drei und mehr Kindern (unter 18 Jahre) bevorzugt mit Ferienplätzen versorgt werden, in vollem Umfang war dies allerdings nicht möglich. 1975 z.B. bekamen von 29 Alleinerziehenden 12 für sich und ihre Kinder einen Ferienplatz, von den 22 „kinderreichen Familien“ 15 einen Ferienplatz zugewiesen. Übersicht Vergabe von Ferienplätzen 12.12.1975.

⁹²Michael Schwartz spricht treffend von einer „Emanzipation zur sozialen Nützlichkeit“ (Schwartz 2005, 47).

⁹³Rechenschaftsbericht vom 28.11.1974. In gleicher Weise ein Gesamtbericht der BGL: Rechenschaftsbericht der BGL über die Arbeit mit Frauen.

⁹⁴Analyse des Frauenausschusses vom 28.9.1975.

blockierende Forschungseinrichtung jedoch eine Illusion bleiben.⁹⁵ Zumal man den deutlichen Eindruck gewinnt, dass die für die Sozialpolitik ausgegebenen Mittel an anderer Stelle – gerade im Bereich Forschung – fehlten. Vor allem ab der zweiten Hälfte der 1970er Jahre wurde immer öfter der „sparsame Umgang mit Haushaltsmitteln“ angemahnt und generell intensiv nach Möglichkeiten zur Kostenminimierung gesucht. Als Hauptfelder von Einsparungen galten „Honorare, Reisekosten und alle Materialpositionen“; der Topf, aus dem die Mittel für die sozialen Leistungen stammten, blieb zumindest offiziell ausgenommen. Nachdem schon mit dem IX. Parteitag der SED 1976 klar geworden war, dass sich das Wachstum des vorhergehenden Fünfjahreszeitraumes nicht wiederholen würde, sprach die Situation zum Ende des Jahrzehnts noch weniger für den dringend nötigen wirtschaftlichen Aufschwung. Das war auch an der Forschungseinrichtung kein Geheimnis geblieben, so dass sie zu Beginn der Achtziger sogar erklärte, die APW könne einen Beitrag „zur Erfüllung der Hauptaufgabe“⁹⁶ leisten, indem sie immer bessere Forschungsergebnisse mit gleichem bzw. geringerem finanziellen und materiellen Aufwand zur Verfügung stellt“.⁹⁷

Vor diesem Hintergrund wundert es nicht, dass sich mit den an der APW verteilten Sozialleistungen eine allgemeine um sich greifende Arbeitsunzufriedenheit nicht abwenden ließ. Nicht untypisch formulierte ein Gewerkschaftsgruppenvertreter: „Unsere Arbeitsweise birgt oft Hektik, Unzufriedenheit und Pessimismus in sich. [...] [Wir] müssen feststellen, daß die jetzige Situation des Instituts nicht zu einer optimistischen und schöpferischen Arbeitsweise beigetragen hat.“⁹⁸ Wenn dann noch festgestellt werden musste, dass hinsichtlich arbeitsrelevanter Entscheidungen „Fragen des gesellschaftlichen Mitbestimmungsrechtes“ „nicht ganz ernst genommen“ bzw. die Gewerkschaftsvertreter bei Leitungsentscheidungen nur ungenügend einbezogen werden, wird ohnehin die Frage nach der (parteipolitisch beschränkten) Reichweite gewerkschaftlichen Handels gerade auch bei den Kernaufgaben einer Wissenschaftseinrichtung aufgeworfen. In Anbetracht von so viel arbeitsbedingtem Unmut wundert es nicht, wenn das Interesse am „Kollektivleben“ nicht sonderlich ausgeprägt war.⁹⁹ Gerade die vielfachen innerhalb und außerhalb der Akademie erfahrene Wirkungslosigkeit wirkten auch der Bereitschaft entgegen, gewerkschaftliche oder Kommissionsfunktionen zu übernehmen. Und mit der „kollektiven Leitungstätigkeit“ scheint es auch hier nicht weit her gewesen zu sein, wird doch vielfach beklagt, jeder Funktionär

⁹⁵Dem widerspricht nicht, dass es gerade in den Disziplinen außerhalb der pädagogischen Kerngebiete innovative und eigenständige Forschungsansätze gab, die sich freilich dennoch nur bedingt entfalten konnten. Vgl. Häder 2007; Malycha 2008, S. 317ff.

⁹⁶Das bezieht sich auf die auf dem IX. Parteitag der SED 1976 („Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik“) beschlossene Fortsetzung des politischen Kurses der Hauptaufgabe vom VIII. Parteitag der SED 1971. Wenige Wochen nach dem o.g. Bericht verfasst wurde, fand der X. Parteitag der SED statt, wo Honecker einen „volkswirtschaftlichen Leistungsanstieg wie nie zuvor“ verlangte. Vgl. Bericht des ZK der SED.

⁹⁷Bericht über die Entwicklung 1976-1980.

⁹⁸Rechenschaftsbericht vom 28.11.1974.

⁹⁹Ebd. Zum geringen Interesse an gemeinschaftlichen Unternehmungen nach der Arbeitszeit auch: Rechenschaftsbericht vom 9.9.1974.

agiere für sich und „die Gewerkschaftsarbeit [tendierte oft] in isolierte 1-Mann-Arbeit“.¹⁰⁰ Und welchen Sinn sollte es machen, auf Gewerkschaftsversammlungen Missstände anzusprechen, wenn auf Eingaben an die BGL „keine Reaktion“ erfolgte, den Hinweisen auf „Probleme des Arbeitsklimas“ nicht nachgegangen wurde oder jedermann klar sein musste, dass es vermutlich nichts bringt, wenn Gewerkschaftsgruppen fordern „die Qualität unserer Erzeugnisse [müsse] sich erhöhen“ oder für die Verkaufsstätten im Umfeld der APW „frisches Obst“ geordert werden.¹⁰¹ So musste selbst die *Kommission für Agitation und Propaganda* feststellen, dass Vorschläge nicht in „Veränderungen, Verbesserungen münden, die Angelegenheit nicht weiter verfolgt“ wurde. Es ist wohl mehr als verständlich, wenn solche Erfahrungen, wie es hieß, sich für ein gesellschaftliches Engagement neben der beruflichen Arbeit nicht gerade „stimulierend“ ausgewirkt haben.¹⁰² Überhaupt scheint sich schon in den siebziger Jahren eine wachsende Politikverdrossenheit unter den Mitarbeitern breit gemacht zu haben, wie anders sind die ständigen Klagen über die zu geringe Diskussionsfreudigkeit und Passivität vieler gerade bei politischen Fragen zu erklären? Die Unzufriedenheit mit den Arbeitsbedingungen und die Einsicht in die Nutzlosigkeit nicht weniger Anstrengungen waren durch Sozialpolitik einfach nicht zu kompensieren. Zumal der Eindruck nicht von der Hand zu weisen ist, dass gerade auch die betrieblichen Sozialleistungen von einem Großteil der Mitarbeiter als eine Form von Regelleistung und zustehende, „normale“ Selbstverständlichkeit gewertet wurden. „Jeder von uns“, so drückte es ein Gewerkschafter gegenüber seiner Gruppe aus, „hat in den letzten Jahren, in dieser oder jener Form, zu spüren bekommen, daß sich unser Leben verbessert hat. Oft ist man geneigt, Verbesserungen dankend entgegen zu nehmen, sie werden als Selbstverständlichkeit betrachtet.“ Darüber werde vergessen (und hier formuliert der Gruppenfunktionär eine Binsenweisheit, deren Missachtung später mit für den Zusammenbruch der DDR verantwortlich sein wird), man könne „eben nur das verbrauchen, was man produziert hat“ und deshalb brauche es „fleißige Arbeit“ auch an der APW.¹⁰³ Ähnliches musste selbst die BGL-Leitung 1981 rückblickend eingestehen: „Da für eine Reihe von Mitarbeitern die sozialpolitischen Errungenschaften der APW etwas Selbstverständliches sind, muss in der politischen Massenarbeit die Tatsache der zusätzlichen Einkünfte zum Gehalt aus den gesellschaftlichen Fonds des Betriebes voll ins Bewußtsein gerufen werden.“¹⁰⁴ Das ist deutlich genug – die in der Ära Honecker eingesetzten Sozialleistungen hatten sich offensichtlich zu Beginn der 1980er Jahre in ihrer Wirkung bereits verschlissen.

4. Ergebnisse – Sieben Thesen

1. Die betriebliche Sozialpolitik hat seit Gründung der APW eine umfängliche und

¹⁰⁰Rechenschaftsbericht vom 10.9.1974.

¹⁰¹Protokolle der Mitgliederversammlungen vom 20.1.1977, 13.9.1974, 12.4.1976, 19.9.1974, 21.5.1976, 10.9.1974.

¹⁰²Kommission für Agitation/Propaganda: Einschätzung des politisch-ideologischen Niveaus vom 15.6.1978.

¹⁰³Rechenschaftsbericht vom 23.11.1976.

¹⁰⁴APW-BGL „Stand, Probleme und Aufgaben der politischen Massenarbeit“ vom 13.9.1981.

in den Folgejahren wachsende Rolle gespielt. Sie erstreckte sich von der Einflussnahme auf Arbeitsbedingungen im engeren und weiteren Sinne bis hin zu im Privat- und Familienbereich zur Wirkung kommenden Sozialleistungen. Neben der befriedenden Funktion sollte die betriebliche Sozialpolitik nicht zuletzt aber auch Mittel sein, um die Arbeitsproduktivität der Mitarbeiter anzukurbeln. Im Mikrokosmos des Betriebes ist es den zuständigen Kommissionen (partiell und temporär) durchaus gelungen, mittels der vergebenen Leistungen soziale Bedürfnisse zu befriedigen und so auch für eine bestimmte Zufriedenheit und Akzeptanz bei den jeweils Bedachten und damit insgesamt auch für eine gewisse innere Stabilität der APW zu sorgen. Auf anderen Feldern des Kommissionseinsatzes waren die Grenzen des Mach- und Finanzierbaren hingegen enger gezogen (hochwertigere Urlaubsreisen, moderne Ausstattung der Arbeitsplätze, Maßnahmen zur Verbesserung der Gebäudesituation und Räumlichkeiten).

2. Auch wenn den gewerkschaftlichen Kommissionen und ihren Mitgliedern (darunter auch solche, die sich an einem tradierten Bild des „Gewerkschafters“ als Interessenvertreter der Belegschaft orientierten) je nach Aufgabe einiger Einsatz und auch Erfolg beim Angehen kleinerer oder größerer Missstände im beruflichen und privaten Alltag der Mitarbeiter zu bescheinigen ist, so blieb ihr Einfluss insgesamt dennoch begrenzt. Die grundlegenden Widersprüche der Wissenschaftsorganisation im SED-Staat ließen sich durch ihre Anstrengungen bestenfalls im Betriebsalltag etwas überdecken, nicht aber lösen. Zumal sie sich in ihrem Handeln immer im Rahmen dessen bewegten, was im Konsens mit staatlicher und SED-Parteileitung als „innerbetriebliche sozialistische Demokratie“ definiert worden war und so auch als Handlungsrahmen akzeptiert wurde. Die Kommissionen agierten also keinesfalls unabhängig, schon gar nicht gegen die APW-Leitung oder die Betriebsparteiorganisation (was Konflikte nicht ausschloss); vielmehr folgten sie dem gemeinsamen Interesse, Konfliktpotential zu neutralisieren und Ausgleichsangebote zu offerieren. Als eine Art soziale „Reparaturanstalt“ gehörten sie somit mit zum „Sortiment der Herrschaftsstabilisatoren“ (Hübner 1999, S. 73) an der APW.

3. Statt „(fürsorgerische) Wohlfahrt“ spiegeln viele der von den Gewerkschaftskommissionen bearbeiteten Anliegen und Probleme systemische Defizite und typische Facetten der DDR-Mangelwirtschaft wie die verfehlte Wohnungspolitik, den Investitionsrückstau oder die vielfachen Versorgungsengpässe wider. Gerade bei mit diesen Defiziten und Mängeln zusammenhängenden Aufgaben zeigte sich die begrenzte Handlungsreichweite der gewerkschaftlichen Kommissionäre besonders nachdrücklich. Solche Begrenzungen wurden auch auf dem Gebiet der Frauenförderung sichtbar, wo trotz Frauenförderplänen und Frauenausschuss weder die geschlechtsspezifische hierarchische Arbeitsteilung der APW, noch die für die DDR weiterhin typische zulasten der Frauen gehende innerfamiliäre Arbeitsteilung überwunden werden konnte. Gleiches gilt für die nicht selten prekäre finanzielle Situation eines Teils der Rentner, deren Altersarmut ein weiteres in der DDR ungelöstes Problem widerspiegelt.

4. Anders als parteistaatlich intendiert, erwiesen sich die Sozialleistungen ungeachtet gewisser befriedender Wirkungen dennoch nicht als ein dauerhaft erfolgreiches Mittel zur

Leistungssteigerung und Loyalitätsgewinnung. Diese begrenzte Wirkung ist nicht zuletzt auf die offenbar verbreitete Haltung zurückzuführen, die Sozialleistungen nicht als eine Dankbarkeit einfordernde paternalistische Gabe des Staates, sondern angesichts begrenzter Verdienstmöglichkeiten und anderer Einschränkungen als ergänzende Regelleistung bzw. legitimen Gehaltsausgleich mit „Normalitätsstatus“ anzusehen. Betriebliche Sozialleistungen versagten zudem als Anreizsystem aufgrund fehlender Differenzierungen und – für die große Mehrheit – praktizierter Gleichmacherei.

5. Insgesamt ergab sich für die APW ähnlich wie in vielen Betrieben der DDR ein höchst ambivalentes Bild betrieblicher Sozialpolitik. Neben der Versorgung mit sozialen Gütern nach dem „Jeder-einmal-Prinzip“ gab es an der APW einen ausgewählten Personenkreis, „Nomenklaturkader“, die als „regimespezifische ‚Versorgungsklassen‘“ (Schmidt 2004, S.43) Mehr- und Sonderleistungen für sich in Anspruch nehmen konnten. Damit erwies sich die betriebliche Sozialpolitik auch an der APW als ein untaugliches Mittel, um bestehende soziale Unterschiede einzuebnen (Skyba 1999, S. 60). Statt für sozialen Ausgleich zu sorgen, bevorzugte sie die ohnehin Bessergestellten, förderte mithin Privilegien für die bereits Privilegierten. Zugleich kamen hier Mittel zum Einsatz, die an anderer Stelle (Forschung) fehlte.

6. Die loyalitätsstiftende Wirkung der sozialpolitischen Leistungen blieb mit Blick auf die Adressaten auch deshalb begrenzt, weil sie an den allgemeinen Strukturdefiziten der APW als Wissenschaftsinstitution im Grundsätzlichen nichts ändern konnte. Forschungshinderlichen, restriktiven Arbeitsbedingungen wie verweigerten Forschungskontakten, Bevormundung bei der Forschungsthemenwahl, aber auch schlechte Arbeitsorganisation oder Vergeudung von Arbeitskraft u.a. durch aufgeblähte Verwaltungsarbeiten und unproduktives Sitzungswesen konnten die Sozialleistungen keine Lösungen entgegensetzen. In ihrem Umfang¹⁰⁵ war die wohlfahrtsstaatliche Ummäntelung auch zu gering, als dass sie diese Defizite hätte nachhaltig kompensieren können.

7. Arbeitsunzufriedenheit und Vergeblichkeitserfahrungen hinsichtlich der Möglichkeiten gewerkschaftlichen Handels, aber auch eine in der Mitarbeiterschaft tendenziell zunehmende Politikverdrossenheit und Passivität führten zu einer nachlassenden Bereitschaft, in den gewerkschaftlichen Kommissionen mitzuwirken bzw. darüber hinaus zu einem schleichend um sich greifenden Pessimismus. Solche Erfahrungen waren jedweder Dankbarkeitshaltung gegenüber betrieblichen Sozialleistungen und staatlicher „Fürsorge“ am Ende gleichermaßen abträglich.

Zusammengefasst: Die »durchherrschte Arbeitsgesellschaft« (Reichel 2001) fand in der DDR auch in den Wissenschaften ihren Niederschlag. Eine pädagogische Forschungseinrichtung, die in ihrer Arbeit dauerhaft unter dem Vorbehalt des Politischen und zentraler Lenkung stand, konnte sich nicht als moderne und innovative Forschungseinrichtung entfalten und

¹⁰⁵Manfred G. Schmidt spricht mit Blick auf Umfang und Wirkung von Sozialpolitik in der DDR von einem „Konstrukt“ der Nachwendzeit. In der Tat wird dieser Bereich in der Rückschau vielfach überschätzt. Vgl. Schmidt 2001, S. 693.

weiterentwickeln. Sie erwies sich vielmehr auf Dauer als ineffektiver und innovationsunfähiger realsozialistischer Wissenschaftsbetrieb. In dieser eigentümlichen Paradoxie von zwangsweiser „Stilllegung“ der Eigendynamik wissenschaftlicher Arbeit und zugleich hektischer Betriebsamkeit für die Erfüllung immer neuer Planaufgaben konnte der Kitt betrieblicher Sozialpolitik zeitweilig Defizite des Systems überdecken und einen „Schein der Stabilität“ (Hürtgen/Reichel 2001) aufrechterhalten, als wirksame Legitimationsstütze der Fürsorgediktatur erwies sie sich allerdings nicht.

Literaturverzeichnis:

- BOUVIER, B. *Die DDR – ein Sozialstaat? Sozialpolitik in der Ära Honecker*. Bonn: Dietz, 2002. ISBN 978-3-8012-4129-2.
- BOYER, C. Grundlinien der Sozial- und Konsumpolitik der DDR in den siebziger und achtziger Jahren in theoretischer Perspektive. In HÜRTGEN, R. – REICHEL, T (Hrsg.). *Der Schein der Stabilität. DDR-Betriebsalltag in der Ära Honecker*. Berlin: Metropol, 2001, S. 69-84. ISBN 978-3-932482-65-6.
- BUDDE, G.-F. *Frauen der Intelligenz. Akademikerinnen in der DDR 1945-1975*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2003. ISBN 3-525-35143-7.
- GERHARD, U. Die staatlich institutionalisierte „Lösung“ der Frauenfrage. Zur Geschichte der Geschlechterverhältnisse in der DDR. In KAELBLE, H. – KOCKA, J. – ZWAHR, H. (Hrsg.). *Sozialgeschichte der DDR*. Stuttgart: Klett-Cotta, 1994, S. 383-403. ISBN 3-608-91671-7.
- HÄDER, S. *Schülerkindheit in Ost-Berlin. Sozialisation unter den Bedingungen der Diktatur (1945-1958)*. Köln-Weimar-Wien: Böhlau Verlag, 1998. ISBN 3-412-13997-1.
- HÄDER, S. – WIEGMANN, U. (Hrsg.). *Die Akademie der Pädagogischen Wissenschaften im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik*. Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang, 2007. ISBN 978-3-631-56340-3.
- HÄDER, S. Theorie und Empirie in den Forschungen der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften – Vorgaben, Ambitionen und Sackgassen. In HÄDER, S. – WIEGMANN, U. (Hrsg.). *Die Akademie der Pädagogischen Wissenschaften im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik*. Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang, 2007, S. 141-173. ISBN 978-3-631-56340-3.
- HORNBOSTEL, S. Spätsozialismus, Legitimierung und Stabilität. In BOYER, C. – SKYBA, P. (Hrsg.). *Repression und Wohlstandsversprechen. Zur Stabilisierung von Parteiherrschaft in der DDR und der ČSSR*. Dresden: Berichte und Studien Nr. 20 hg. v. Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung 1999, S. 13-25. ISBN 3-931648-21-4.
- HÜBNER, P. – HÜBNER, C. *Sozialismus als soziale Frage. Sozialpolitik in der DDR und Polen*. Köln-Weimar-Wien: Böhlau Verlag, 2008. ISBN 978-3-412-20203-3.
- HÜBNER, P. Der Betrieb als Ort der Sozialpolitik. In BOYER, C. – SKYBA, P. (Hrsg.). *Repression und Wohlstandsversprechen. Zur Stabilisierung von Parteiherrschaft in der DDR*

- und der ČSSR*. Dresden: Berichte und Studien Nr. 20 hg. v. Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung 1999, S. 63-74. ISBN 3-931648-21-4.
- HÜRTGEN, R. – REICHEL, T. (Hrsg.). *Der Schein der Stabilität. DDR-Betriebsalltag in der Ära Honecker*. Berlin: Metropol, 2001. ISBN 978-3-932482-65-6.
- HÜRTGEN, R. *Zwischen Disziplinierung und Partizipation*. Vertrauensleute des FDGB im DDR-Betrieb. Köln: Böhlau, 2005. ISBN 3-412-14205-0.
- JARAUSCH, K. H. *Die unverhoffte Einheit 1989 -1990*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1995. ISBN 3-518-11877-3.
- JARAUSCH, K. *Realer Sozialismus als Fürsorgediktatur. Zur begrifflichen Einordnung der DDR*. *Aus Politik und Zeitgeschichte B 20/98*. 1998, S. 33-46.
- KUHRT, E. – BUCK, H. F. – HOLZWEIßIG, G. (Hrsg.). *Die Endzeit der DDR-Wirtschafts-, Sozial- und Umweltpolitik*. Opladen: Leske und Budrich, 1999. ISBN 978-3-8100-2744-3.
- MALYCHA, A. *Die Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der DDR 1970-1990*. Leipzig: Akademische Verlagsanstalt, 2008. ISBN 978-3-931982-55-3.
- REICHEL, T. Die »durchherrschte Arbeitsgesellschaft«. Zu den Herrschaftsstrukturen und Machtverhältnissen in DDR-Betrieben. In HÜRTGEN, R. – REICHEL, T. (Hrsg.). *Der Schein der Stabilität. DDR-Betriebsalltag in der Ära Honecker*. Berlin: Metropol, 2001, S. 85-110. ISBN 978-3-932482-65-6.
- SCHAUFUß, T. *Die politische Rolle des FDGB-Feriendienstes in der DDR. Sozialtourismus im SED-Staat*. Berlin: Duncker & Humblot, 2011. ISBN 978-3-428-13621-6.
- SCHMIDT, M. G. *Grundzüge der Sozialpolitik in der DDR*. ZeS-Arbeitspapier 18/99. Bremen 1999.
- SCHMIDT, M. G. *Grundlagen der Sozialpolitik in der Deutschen Demokratischen Sozialpolitik*. In *Geschichte der Sozialpolitik in Deutschland seit 1945, Bd. 1*. Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung. Baden Baden: Nomos, 2001. ISBN 978-3-7890-7314-4.
- SCHMIDT, M. G. *Sozialpolitik der DDR*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2004. ISBN 978-3-810-04108-1.
- SCHWARTZ, M. *Emanzipation zur sozialen Nützlichkeit: Bedingungen und Grenzen von Frauenpolitik in der DDR*. In HOFFMANN, D. – SCHWARTZ, M. (Hrsg.). *Sozialstaatlichkeit in der DDR*. München: Oldenbourg, 2005, S. 47-87. ISBN 3-486-57804-9.
- SKYBA, P. Die Sozialpolitik der Ära Honecker aus institutionentheoretischer Perspektive. In BOYER, C. – SKYBA, P. (Hrsg.). *Repression und Wohlstandsversprechen Zur Stabilisierung von Parteiherrschaft in der DDR und der ČSSR*. Dresden: Berichte und Studien Nr. 20 hg. v. Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung, 1999, S. 49-62. ISBN 3-931648-21-4.
- STEINER, A. *Zwischen Konsumversprechen und Innovationszwang. Zum wirtschaftlichen Niedergang der DDR*. In JARAUSCH, K. H. – SABROW, M. (Hrsg.). *Weg in den Untergang. Der innere Zerfall der DDR*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1999, S. 153-192. ISBN 3-525-01383-3.
- SÜß, S. *Politisch mißbraucht? Psychiatrie und Staatssicherheit in der DDR*. Berlin: Ch. Links, 1990. ISBN 978-3-86284-032-8.

Quellenverzeichnis:

- Abrechnung Kinderweihnachtsfeier 1972, DIPF/BBF Archiv APW 7094.
Aktennotiz der BGL vom 14.5.1978, ebd. APW 9842.
Analyse des Frauenausschusses zu einem Teilbereich der Frauenförderung vom 28.9.1975, ebd. APW 8034.
Angebot Winterreisen 1978/79 vom 1.11.78, ebd. APW 9894;
Anordnung über die Finanzierung der betrieblichen Einrichtungen und Maßnahmen für die Betreuung der Werktätigen – Finanzierung der betrieblichen Betreuung - v. 28.03.1972 GBl. DDR 1972 II, S. 225f.
Anordnung über die weitere Entwicklung der Feriengestaltung der Schüler und Studenten sowie der Urlaubsgestaltung der Lehrlinge vom 1.9.1972. Gesetzblatt der DDR, T. II, 64/3. 3.11.1972.
Antrag an BGL auf Bauzuschuss vom 7.7.1975, ebd. APW 9891.
Antrag an KdGH vom 29.4.1975, ebd. APW 7840.
Antrag an KdGH vom 30.4.1975, ebd. APW 7838.
Anträge an KdGH vom 8.3.1971, 18.11.1971, 19.7.1971 ebd. APW 5701.
Anträge an KdGH vom 27.4.1971, 16.3.1971, ebd. APW 5701.
Anträge an KdGH vom 25.9.1972, 15.6.1972, 4.12.72, ebd. APW 7837.
Anträge an KdGH vom 4.5.1973, 23.11.1973, ebd. APW 7838.
Anträge an KdGH vom 21.3.1974, 22.3.1973, ebd. APW 7839.
Antrag der Raumpflegerin an BGL vom 5.9.1972, ebd. APW 5849.
APW-BGL „Stand, Probleme und Aufgaben der politischen Massenarbeit der Gewerkschaftsorganisation der APW“ vom 13.9.1981, ebd. APW 9893.
Arbeitsplan Veteranenkommission 1977, ebd. APW 8052.
Arbeitsplan Veteranenkommission 1980, ebd. APW 9893.
Aufgaben der Sportkommission für 1973-1975, ebd. APW 8033
Aushang „Volkssportfest der APW 1980“, ebd. APW 9895
Austauschvereinbarung zwischen der APW und dem Forschungsinstitut Prag - Listen vom 25.6.1978, ebd. APW 9896.
Bericht des ZK der SED an den X. Parteitag der SED 11.-16.4.1981, Berlin: Dietz 1981.
Bericht über das geistig-kulturelle Leben in den Gewerkschaftsgruppen der APW vom 3.5.1977, ebd. APW 9895.
Bericht über die Entwicklung der finanziellen und materiell-technischen Bedingungen der APW im Zeitraum 1976-1980 vom Direktorat für Ökonomie und Verwaltung vom 6.1.1981, ebd. APW 9761.
Bericht über Kinderferienlager 1974, ebd. APW 8035.
Bericht über Winterferienlager 1973, ebd. APW 8035.
BGL/Arbeitspläne der Kommissionen für 1975, DIPF/BBF Archiv APW 7101.
BGL/Kommission Stimulierung im Arbeitsprozess: Empfehlungen zur Anwendung der Jahresleistungsprämien vom November 1977, ebd. APW 9893.
Elternbrief der BGL vom 10.5.1977, ebd. APW 9897.

- Entwurf des Kaderprogramms der Leitungskader Juli 1971, ebd. APW 11874.
Finanzplan der Veteranenkommission 1978, ebd. APW 9893.
Finanzplan Winterferienlager 1973, ebd. APW 7094.
Frauenförderplan 1970/71, ebd. APW 7093.
Frauenförderplan 1972/73, ebd. APW 8034.
Frauenförderplan 1974/75, ebd. APW 7311.
Hinweis für Erwerb eines Hauses vom 18.12.1974, ebd. APW 9891.
Hinweise der Kulturkommission für die Kulturobleute vom 9.4.1974, ebd. APW 8033.
Informationen der BGL über die Unterstützung der Wohnungsversorgung der Mitarbeiter vom 23.10.1973, ebd. APW 9891.
Kommission für Agitation/Propaganda: Einschätzung des politisch-ideologischen Niveaus der Mitgliederversammlungen vom 15.6.1978, ebd. APW 9893.
Listen der "Nomenklaturkader, die in der Poliklinik des Hauses der Ministerien betreut werden" vom 23.11.1978 und 12.11.1980, ebd. APW 9893.
Mitteilung des Präsidenten vom 24.5.1971, ebd. APW 6602.
Mitteilung von Kaderabteilung an wissenschaftliches Sekretariat 1975, ebd. APW 7311.
Plan der Berufungen für Professoren und Dozenten 1978 bis 1980, ebd. APW 0.0.1 Mappe 553.
Plan für die erzieherische Arbeit Winterferienlager 1977, ebd. APW 9897.
Protokoll der Sitzung der Sportkommission vom 27.2.1980, ebd. APW 9895.
Protokoll der Sitzung der Wohnungskommission vom 16.7.1981, ebd. APW 9891.
Protokolle über die Mitgliederversammlungen der Gewerkschaftsgruppe vom 20.1.1977, 13.9.1974, 12.4.1976, 19.9.1974, 21.5.1976, 10.9.1974, ebd. APW 7097.
Rechenschaftsbericht auf Gruppenwahlversammlung vom 10.9.1974, ebd. APW 7097.
Rechenschaftsbericht der AGO II/b vom 23.11.1976, ebd. APW 8037.
Rechenschaftsbericht der BGL über die Arbeit mit Frauen, ebd. APW 7093.
Rechenschaftsbericht der Gewerkschaftsgruppe III/1 vom 28.11.1974, ebd. APW 7097.
Rechenschaftsbericht über die Gewerkschaftsarbeit in der abgelaufenen Wahlperiode vom 9.9.1974, ebd. APW 7097.
Richtlinie des Ministerrates der DDR und des Bundesvorstandes des FDGB zur Gestaltung der Frauenförderpläne, Gesetzblatt der DDR Teil II, Nr. 58/1970, S. 436.
Schlussfolgerungen für die Kaderarbeit, Vorlage für den 24.11.1975, ebd. APW 11342.
Schreiben AGL an BGL vom 13.11.1972, ebd. APW 7094.
Schreiben an den Präsidenten vom 17.4.1978, APW 9891.
Schreiben an Gerhart Neuner vom 25.3.1974, ebd. APW 7094.
Schreiben an den Rat des Stadtbezirks Berlin-Mitte vom 15.7.1974, APW 9891.
Schreiben an den Rat des Stadtbezirks Berlin Prenzlauer Berg vom 2.4.1971 APW 9891.
Schreiben der BGL vom 28.1.1980, ebd. APW 9895.
Schreiben der BGL an Vizepräsidenten vom 16.2.1981, ebd. APW 9893.
Schreiben der Sportkommission an den BGL-Vorsitzenden vom 8.11.1977, ebd. APW 9895.

Schreiben der Veteranenkommission an Rat des Stadtbezirks Friedrichshain vom 24.4.1978, ebd. APW 9893.

Schreiben des benannten Schiffsführers der APW an den BGL-Vorsitzenden vom 28.11.1978, ebd. APW 9895.

Schreiben des BGL-Vorsitzenden Dr. Ehrenberger vom 11.4.1977, ebd. APW 9891.

Schreiben des Generalsekretärs an den Vorsitzenden der BGL vom 25.2.1977, ebd. APW 9895.

Schreiben von K.D. an die Veteranenkommission/BGL vom 15.3.1978, ebd. APW 9893.

Übersichten der Sportaktivitäten im Zeitraum der 1970er Jahre, ebd. APW 9895

Übersichten Teilnahme Kinderferienlager 1973-1976, ebd. APW 10620.

Übersichten Teilnahme Kinderferienlager 1976-1978, ebd. APW 9897.

Übersicht der BGL zur Vergabe von Ferienplätzen an Alleinerziehende und kinderreiche Familien vom 12.12.1975, ebd. APW 7311.

Übersicht der Kommission Urlaub und Erholung zu Ferienreisen 1978 vom 9.11.1978, ebd. APW 9894.

Vertrag zwischen APW und Pädagogischer Hochschule Erfurt vom 17.3.1976, ebd. APW 10620.

Veteranenliste vom 10.1.1975, ebd. APW 8034.

Veteranenliste vom 22.1.1980, ebd. APW 9893.